



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grundzüge der ornamentalen Formen- und Stillehre

Hauser, Alois

Wien, 1888

Entwicklung und Charakteristik des Ornamentes in den wichtigsten
Stylarten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88956)

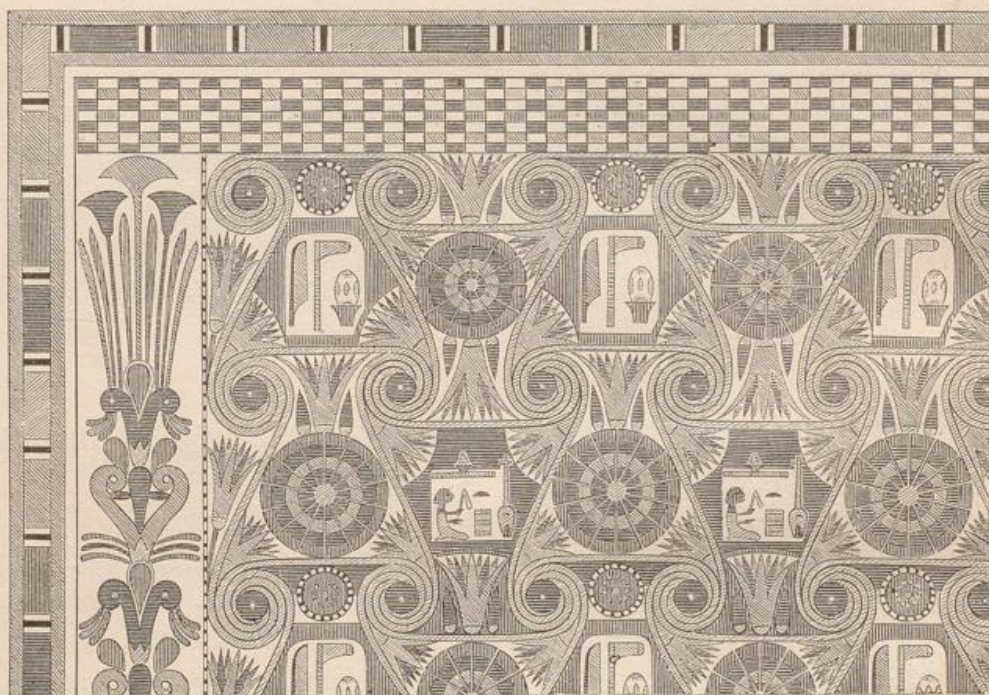
der griechisch-römischen Antike und in den davon abgeleiteten Stylen liegt das Bestreben vor, den Organismus eines Objectes durch die Betonung und charakteristische Durchbildung seiner Theile und die entsprechende sinnvolle Verwerthung des Ornamentes an gehöriger Stelle, klar und deutlich zur Anschauung, zum Ausdruck zu bringen. Ein bloßes Bekleiden mit ornamentalem Schmucke ohne Rücksicht auf die Bedeutung des Einzelnen oder des Ganzen, ein teppichartiges Ueberziehen eines ganzen Objectes, sei es einer Schale, Vase, eines Tisches oder Bauwerkes mit ornamentaler Zier, ohne Rücksicht auf die Betonung der Bedeutung des Gezierten, gehört diesen Stylen nicht an und ist als ein orientalisches Decorationsprincip anzusehen. Nach Massgabe verschiedenzeitlichen und örtlichen Einflusses nach der einen oder anderen Seite liegt aber zwischen den beiden Extrempunkten dieser Decorationsprincipien eine ganze Reihe verschiedener Ausdrucksweisen, dem einen oder anderen Principe mehr oder weniger sich hinneigend, die streng organische mit der frei decorativen verbindend.

Entwicklung und Charakteristik des Ornamentes in den wichtigsten Stylarten.

Das Ornament auf seiner primitivsten Stufe entspricht auch den geringen Anforderungen und dem primitivsten Culturgrade der Menschen. Es tritt nicht in Verbindung mit Werken der Architektur, sondern dient der Auszier der zunächst dem Menschen nöthigen Gebrauchsobjecte, welche in Bezug zum Cultus gebracht, zuweilen eine höhere Bedeutung erlangen. Die ältesten Formen der Ornamente lernen wir aus den Resten jener weitverbreiteten menschlichen Thätigkeit kennen, welche der Schaffung von Gefäßen gewidmet war. Thon- und Metallgefäße, aller Orten erhalten und gefunden, geben uns die beste Vorstellung der primitivsten Ornamentation, sie sind die beredtesten und fast alleinigen Zeugen für die Kenntniss der ersten Stufen dieser Entwicklung. Trotz der Verschiedenfältigkeit der Erscheinung in dem weit- ausgedehnten Gebiete der Forschung, machen sich hier doch gemeinsame Züge in den Motiven und in der Verwerthung derselben geltend. Es genügt hier zu erwähnen, dass die ältesten Arbeiten auf griechischem Boden volle Verwandtschaft mit jenen haben, welche der Bronze- und

beginnenden Eisenzeit Nordeuropa's angehören, dass verwandte Züge der Ornamentirung den keramischen Funden auf Cypern, in Troja, Mykenä wie in Hallstadt zukommen und dort wie hier sich ein gemeinsamer indogermanischer Einfluss geltend macht, ein Uebertragen von Formen, die der Technik der Weberei und verwandten Gebieten entlehnt sind. Das Ornament ist durchweg geometrisch, die Zickzacklinie, die gestreiften Bänder, die Raute, die S-förmige Verzierung, das Schachbrettmuster, Kreise in Reihen, auch untereinander verbunden, mit einem

Fig. 7.



Punkte, einem Kreuze gefüllt, Hackenkreuze, Mäander sind in den Thon eingekrazt oder mit dem Pinsel aufgezeichnet. Hier ist von einer Nachbildung der Naturform nicht die Rede, erst allmählig macht sich, wahrscheinlich von Assyrien ausgehend, auch die Einführung von thierischen und menschlichen Darstellungen geltend, und erst zuletzt die Einführung auch der Pflanzenform in's Ornament. Die Wandlungen, welche die primitivste Ornamentirung durchmacht, die Entwicklung und Weiterbildung dieser Uranfänge tritt aber nicht gleichzeitig und gleichförmig an allen Orten ein, sondern führt unter verschiedenen Einflüssen da und dort, früher oder später zu der ausgebildeteren Form des Ornamentes, die uns an dieser Stelle ausschliesslich zu beschäftigen hat.

Das ägyptische Ornament. *)

Das ägyptische Ornament zeigt entweder Nachbildungen von Motiven ältester handwerklicher Thätigkeit auf dem Gebiete der Textilindustrie, wie Bänder, Teppiche u. s. w., oder Pflanzenformen, die der einheimischen Sumpfflora entnommen sind. In der Verwerthung und Ausführung des Ornamentes macht sich das Bestreben geltend, die Theile des Baues oder der Geräthe damit völlig zu bekleiden, zu decken. Damit nimmt auch das vegetabile Ornament textilen Charakter an und es ist die

Fig. 8 u. 9.

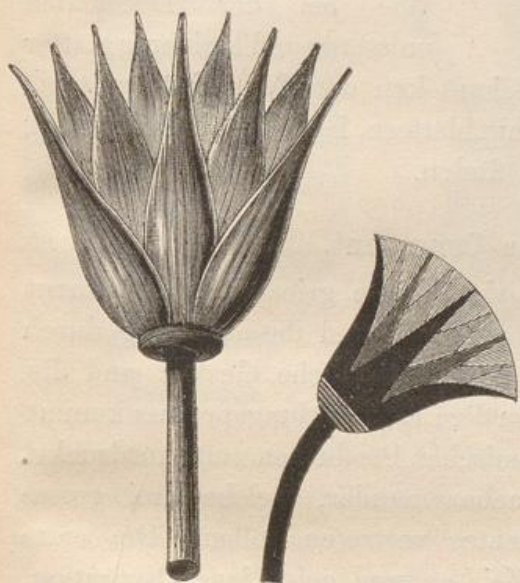
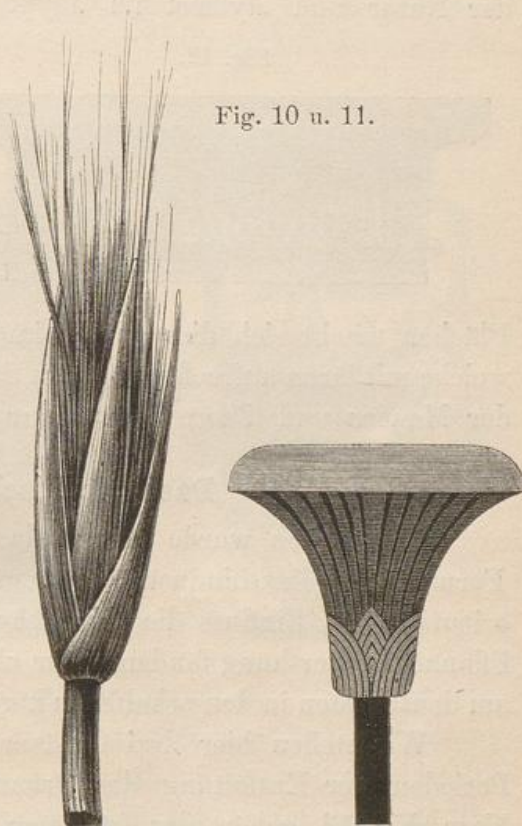


Fig. 10 u. 11.



ganze Ornamentirung eine in Farben ausgeführte, nicht abschattirte Flachdecoration. Nur die Umriss der Formen werden in die Bildfläche vertieft eingehauen. Das Textilornament, Fig. 7, folgt den Motiven von Bändern und Streifen, Durchschneidungen und Verschlingungen, Ein-

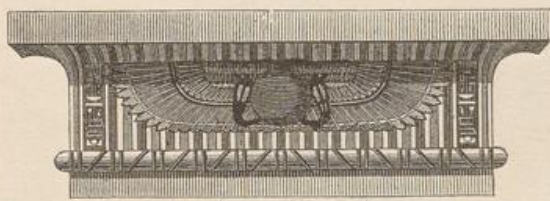
*) Für die weitere Besprechung des Ornamentes muss vorausgeschickt werden, dass nur das Ornament im eigentlichen Sinne in den Kreis unserer Betrachtung gehört. Die bloß figurale Decoration, die in den verschiedensten Stilen als Wand- und Deckenbild, als Statuenschnuck u. s. w. Verwendung findet, kann hier nicht einbezogen werden, nur wo die Figur in directer Verbindung mit dem vegetabilen Ornamente auch ornamentale Umbildung erfährt, reicht sie in das Gebiet unserer Besprechung.

Hauser, Ornament. Form. u. Styl.

rollungen und gebrochenen Linienzügen (Mäandern) in den verschiedensten Variationen verwerthet. Das vegetabile Ornament hat durchweg streng symmetrische Bildung, zeigt einen lang gezogenen ungezackten Contour, entsprechend den Vorbildern der Wasserpflanzen, und ist nicht frei von dem Ausdrücke der Unbeholfenheit und Steifheit. Schilfblätter, Papyrus geschlossene und geöffnete Lotoskelche, Rosen bilden die hauptsächlichlichen Motive der Darstellung.

Anbei Fig. 8—11 sind die Formen von Lotus und Papyrus nach der Natur und stylisirt im ägyptischen Ornamente dargestellt. Die

Fig. 12.



Stylisirung hat Symmetrie und Klarheit in die Naturform gebracht, bei der Verwerthung der Elemente gleicherweise rhythmische Reihung erzielt. Wie bei der Decoration grösserer und kleinerer glatter Flächen macht sich dies auch beim Schmücken der Hohlkehlen geltend, welche mit ihren aufrechtstehenden Schilfblättern, Fig. 12, als Bekrönung der Mauern und Thore Verwendung finden.

Das griechische Ornament.

Schon oben wurde gesagt, dass das älteste griechische Ornament Formen der Textilindustrie entnommen war und dass allmählig durch orientalischen Einfluss die thierische und menschliche Gestalt und die Pflanze Verwerthung fanden. Der allmähliche Entwicklungsprocess kommt am deutlichsten in den erhaltenen keramischen Produkten zum Ausdrucke.

Wir stellen hier drei Gefässe nebeneinander, welche drei grosse Perioden der Entfaltung des Ornamentes vertreten sollen. Die erste Vase, Fig. 13, gehört der frühesten Zeit an und zeigt jene Decoration, welche blos der Textiltechnik entsprechende Formen aufgezeichnet wiedergibt, die dem indogermanischen Volke vor seiner Spaltung gemeinsam waren. Die zweite Vase, Fig. 14, ist eine sogenannte orientalisirende, Thierreihen mit eingesprengten Pflanzenelementen bilden die Motive, die dritte, Fig. 15, zeigt die vollendete Verwerthung der Textil-, der thierischen, menschlichen und Pflanzenform, vollendet auch insoferne, als das Ornament sich auch der Grundform und den einzelnen Theilen des Gefässes harmonisch und bedeutungsvoll anpasst. Die beiden ersten Typen gehören den ersten Stufen der Entwicklung an, die letzte jener grossen Periode, in welcher man das Ornament in Verbindung mit dem Baue

und Geräthe bringt und den ganzen Apparat der Motive heranzuziehen und in vollendeten Techniken zu verwerthen weiss.

Der Motivenkreis dieser zuletzt genannten und hier zu besprechenden Periode ist ein viel weiter gezogener als im ägyptischen Style. An die Stelle der Lotus- und Papyrusformen treten offenbar in Bezug zur heimischen Flora verschiedenfaltige Pflanzenvorbilder, wie die Palme, die Distel, Schilf, Lorbeer, Epheu, Akanthus, Wein, Rose, Lotus, Stechapfel, Winde, Granate, Pinus u. s. w. Auch das Bandornament, Schnüre und Geflechte werden in gröſseren Variationen und bedeutungsvoller ihrem Wesen nach durchgebildet, endlich ist auch die

Fig. 13.



Fig. 14.



Fig. 15.



thierische und menschliche Gestalt zuweilen direct ins Ornament verflochten. Einen wesentlichen Einfluss auf die fortschreitende Entwicklung und Gestaltung des Ornamentes übt das sichtliche Bestreben, dasselbe den Structurtheilen der Objecte, ihren verschiedenen Formen und Bedeutungen nach anzupassen. Das Ornament also auch an einem Objecte nach der Bedeutung der einzelnen Theile zu gliedern und abzustufen.

Das griechische Ornament ist entweder ein Flachornament oder ein plastisches, es ist in glatten Farbentönen ohne Schatten, oder als Relief mit oder ohne Färbung ausgeführt. An den Bauwerken folgt die Verschiedenheit der Ausführung der Entwicklung der Kunstform des dorischen, jonischen und korinthischen Styles. Das Ornament des dorischen Styles ist durchweg ein streng stylisirtes Flachornament, einfach in der Zeichnung und begrenzt in dem Gebiete der verwertheten Motive. Das Ornament des korinthischen Styles ist in Relief gebildet

und hat demnach eine, auch durch die Modellirung der Elemente reichere Ausdrucksweise und ein reicheres Gebiet der Motive, welches in der Ausführung der Naturform näher kommt. Das jonische und attisch-jonische Ornament nimmt eine Zwischenstellung ein, mehr der dorischen oder korinthischen Ausprägung sich hinneigend.

Die Gesetze der Symmetrie und der Rhythmik sind hier streng eingehalten, auch die Anpassung des Relieforamentes an den Reliefgrund wird sowohl bei der Reihung der Elemente, wie bei der Füllung von Flächen streng beachtet.

Da das griechische Ornament sich nicht treu an die Vorbilder der Natur hält, sondern die Formen in dem Sinne verändert zeigt, dass sie völlig klar, einfach in den Umrissen, bestimmt in der Modellirung, organisch und richtungsvoll gebildet erscheinen, vermeidet es alle Zufälligkeiten und Unregelmässigkeiten der Natur; das Ornament ist streng organisch gebildet, aber frei von Naturalismus. Oft werden in ein und demselben Ornamentgebilde Elemente verschiedener Pflanzen, wie Blätter, Blüthen, Früchte zu einer Pflanze vereinigt, ohne dass dies den Eindruck des organisch Unmöglichen macht, selbst die Verbindung von Thier und Menschenkörpern mit Pflanzenornamenten oder die Aneinanderfügung von Körpertheilen verschiedener Thiere zu phantastischen, aber organisch wohl gegliederten Gebilden, wie Kentauren, Greifen, Sphinxen, Harpyen, zählt zu den Bereicherungen des Apparates der griechischen Ornamentik.

Das griechische Ornament steht in engstem Bezuge zur Leistung des Constructionstheiles, dem dasselbe vorgesetzt ist. Es drückt ein Unbelastetsein, ein Belastetsein und Stützen, oder die Verbindung einzelner Theile untereinander, oder ein Verschliessen des Raumes, ein Umfassen und Halten, ein Freischweben und Sichspannen über den Raum aus. Der Ausdruck dieser Functionen liegt sowohl in dem Wesen der verwertheten Ornamentvorbilder, wie namentlich in der organischen Entwicklung und Entfaltung der Elemente an der Stelle ihrer Verwerthung.

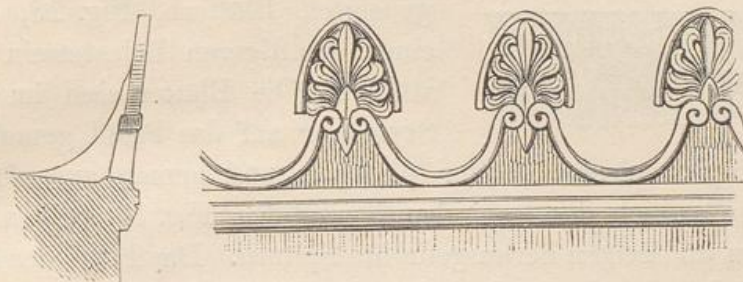
Nach dem Gesagten sind die wichtigsten Gruppen der Ornamente:

1. Die Sima, Bekrönung.

Wo ein Unbelastetsein, eine Endigung zum Ausdrucke kommen soll, werden Pflanzenformen zur Verwendung gebracht, welche der Hauptsache nach in die Höhe gerichtet, gewissermassen eine ungestörte Entfaltung zeigen. Die unentwegte Richtung nach Oben gibt den Ausdruck des Unbelastetseins für den Bau oder Geräthetheil, dem das

Ornament vorgesetzt ist. Solche Bekrönungen bekommen die Grabsteine, die Giebel und Dächer der Tempel, Fig. 16, oder es zieht sich eine ganze Reihe rhythmisch geordneter Pflanzenelemente, wie Palmetten und Kelche, am obersten Ende des Abschlussgesimses der Gebäude hin,

Fig. 16.



dieses letztere Ornament, dem die Bezeichnung Sima zukommt, wird auch dort verwerthet, wo einzelne Theile des Baues oder Geräthes, wie Thüren, Fenster u. dergl. als für sich abgeschlossene bezeichnet werden sollen.

2. Die Kymatia oder Blätterwellen.

Sie entsprechen dem Ausdrücke des Belastetseins und des Abstützens und bezeichnen den Ort, wo ein Bauteil von dem anderen belastet wird. Das Ornament ist seiner Hauptform nach eine Blätterreihe, deren Elemente aber keine ungestörte Entfaltung nach oben,

Fig. 17.

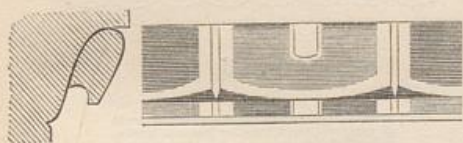
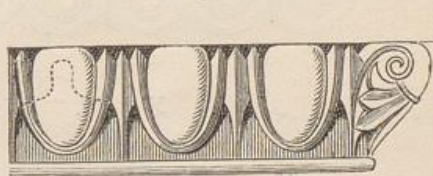


Fig. 18.



sondern zum Theil eine in Folge der Last erwirkte Ueberneigung der Spitzen nach unten zeigen. In dieser Ueberneigung nach unten, gleicherweise also in der entgegengesetzten Entwicklung dieses Ornamentes gegenüber dem krönenden Ornamente, liegt der Ausdruck des Belastetseins, Tragens und Stützens. Das Ornament drückt diese Functionen aus, ohne aber das effective Mass, weder der Last noch der Kraft, handgreiflich und ganz naturalistisch oder gewissermassen nachrechenbar zu versinnlichen. Die Blätterreihen sind je nach dem Grade des Ausdruckes der Belastung mit ihren Spitzen mehr oder weniger nach vorne

übergeneigt und zeigen im Wesentlichen, nach Profil und Plattform, drei von einander verschiedene Bildungen. Das dorische Kyma mit streng stylisirten Blattformen, welche auf das Profil nur in glatten Farben aufgemalt sind, Fig. 17, gibt den Ausdruck nur geringer Belastung,

Fig. 19.



das Echinus-Kyma mit vollständig umgeneigten Blättern, Fig. 18, entspricht einem kräftigeren Belastetsein und Abstützen. Die Blätter sind im dorischen Style nur auf das Profil gemalt oder in

späteren Stylen plastisch, oder plastisch und bemalt ausgeführt. Die Herzblätter endlich des lesbischen Kymations, Fig. 19, neigen sich vollständig um und zeigen herausgedrehte Spitzen. Das Profil des lesbischen Kymas wird dadurch ein doppelt gekrümmtes, hier tritt also auch der Ausdruck der stärksten Belastung und des kräftigsten Abstützens in Geltung.

3. Die Heftbänder und Heftschnüre.

Hatten die früher genannten Ornamente als Ausdruck des Unbelastetseins oder der Belastung die vorwiegende Richtung nach oben oder unten, geht die Richtung des Bandornamentes mit der Entfaltung

Fig. 20.



Fig. 21.



Fig. 22.

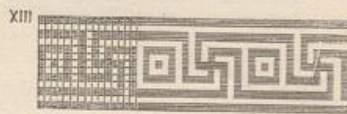
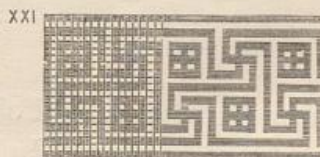


Fig. 23.

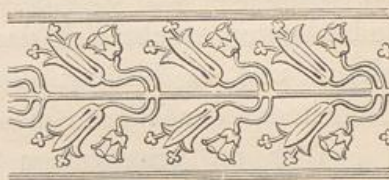


des Bandes der Länge desselben nach meist horizontal. Das Bandornament drückt ein Binden, Anknüpfen, bei den Gefäßen, soferne es um den Kessel derselben läuft, ein Umschliessen und Halten aus. Die Entwicklung des Ornamentes folgt der Längenrichtung des Bandes und ist beschränkt durch die gegebene Breite desselben.

Die Formen dieser Ornamente sind sehr verschiedenfältige, sie folgen mehr oder weniger den realen Vorbildern von Geflechten, ge-

webten und gestickten Bändern, Schnüren und Strängen in farbiger oder plastischer Darstellung. Die Figg. 20 und 21 geben eine Anzahl Gurtgeflechte (Torengeflechte), die Figg. 22 und 23 sogenannte Mäander-tänien, deren Ornament aus gebrochenen Linien besteht, welche auf ein Quadratnetz gezeichnet werden und rhythmisch wiederkehrende Figuren und Durchschlingungen zeigen. Der Mäander ist ein ausgesprochenes Flachornament und das einzige geometrische Ornament des griechischen Styles.

Fig. 24.



Andere Bandornamente zeigen die Verwerthung der vegetabilen Vorbilder. Meist läuft dann ein gestreckter oder rankenförmig geschlungener Stengel der Länge des Bandes nach und es springen von

Fig. 25.



demselben Zweige, Blätter und Blüthen in rhythmischer Bewegung zu beiden Seiten ab, Figg. 24 und 25. Dieselbe Bedeutung wie die früher genannten Ornamente haben die plastischen oder nur in Farbe nachgebildeten Perlschnüre (Astragale), die Frucht- und Blätterstränge, die gedrehten Seile u. s. w.

4. Ornamente, welche dem Ausdrucke des Verschliessens und Ausbreitens entsprechen.

Die Richtung dieser Ornamente, welche bestimmt sind, ein Feld, eine Fläche zu füllen, entspricht der Form der Lage und Bedeutung dieser Fläche, die wieder in ein Rahmenwerk eingespannt erscheint. Das Ausbreiten der Fläche im Rahmen kann in zweifachem Sinne verstanden werden, und zwar entweder von der Mitte nach allen Seiten gleichmässig ausgehend oder von den Grenzen der Fläche nach Innen gerichtet. In demselben Sinne ist auch die Richtung des Ornamentes eingehalten, das die Fläche füllt und dadurch dem Ausdrucke des Verschliessens entspricht, zugleich auch die Fläche ihrer Form und Bedeutung nach charakterisirt, Fig. 26.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Richtung des Ornamentes abhängig ist von der Bedeutung jenes Bau- oder Geräthetheiles, welcher zu schmücken ist, weil in der organischen Entfaltung des Ornamentes der Ausdruck der wichtigsten Functionen liegt. Am überzeugendsten und klarsten macht sich das Gesagte allerdings im griechischen Style geltend und es bedingt dies namentlich die klare und harmonische Erscheinung der Werke dieses Styles.

War im griechischen Style die Grundlage für die Art der Anpassung des Ornamentes an das zu Schmückende gefunden und diese Arbeit sozusagen auch für spätere Zeiten im Wesentlichen erledigt, kommt ausserdem noch hinzu, dass für das vegetabile Ornament nun auch die klarste und gemessenste Umbildung der Elemente eintritt, um

Fig. 26.



sie für die Anpassung an die Fläche und deren Bedeutung geeignet zu machen. Durchweg werden Elemente gewählt, welche eine klare Darstellung und Wiedergabe ermöglichen. Namentlich verlangt das Flachornament die strenge Sichtung des Vorbilderapparates. Damit hängt zusammen, dass die am häufigsten verwertheten Formen Palmetten und Blumen sind, welche streng symmetrisch gegliedert werden und deren Organisation und Gliederung deutlich und übersichtlich dargestellt erscheint.

Die Formen müssen auf der Fläche ohne Schattengebung, nur durch die glatte nicht abschattirte Farbe und durch den Contour verständlich werden. Im Allgemeinen ist das Ornament demnach zu seiner Verdeutlichung in einem anderen Farbentone ausgeführt, als der Grund, den es zu zieren hat, doch können auch mehrere Farbentöne in einem Ornamente zur Anwendung kommen. Die Deutlichkeit des Dargestellten verlangt ein richtiges Verhältniss zwischen den durch das Ornament gedeckten und den ungedeckten Flächen des Grundes, das heisst, es sind hier mit Rücksicht auf den vollen Mangel der Modellirung der Elemente, diese selbst weniger massig anzulegen als dies im plastischen Ornamente der Fall sein kann. Die in der griechischen Ornamentik so häufige Verwerthung der Palmette steht mit dem Gesagten im engsten Bezuge, da hierbei das Verhältniss von bedecktem und unbedecktem Grunde für die Verdeutlichung der Form das günstigste ist. Die charakteristische Zerschneidung des Palmenblattes in einzelne Theile mit bestimmter Hervorhebung des Ansatzes an den Stengel und strenger Einhaltung des Umrisses der Gesamtform, Fig. 27, weist auf die ziel-

bewusste Verwerthung und Umgestaltung dieser Form aus der Pflanzenwelt für das Flachornament hin. Gleicherweise gilt das Gesagte von den verwandten Formen der Lotosblumen und Kelche, der sonstigen Blatt- und Blütenornamente. Auch das Stengel- und Rankenwerk entbehrt jeder naturalistischen Zufälligkeit, wird streng und gleichmässig rhythmisch gezogen und involutirt. Eine Rücksichtnahme auf die Darstellung vor- und zurücktretender Theile oder auf das Uebergreifen einzelner Theile über die anderen ist völlig ausgeschlossen. Mit der Einfachheit und Klarheit der Darstellung hängt auch die geringe Motivirung der

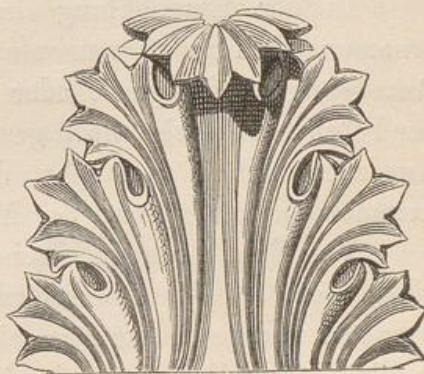
Fig. 27.



Ansatzstellen der Nebestengel an die Hauptstengel zusammen, sie zweigen ohne Deckblatt, ohne formale Unterbrechung, vom Hauptstengel ab.

Alles das Gesagte hat auf die Bildung des plastischen Ornamentes keinen Bezug. Die durch die Darstellung gebotene Zerschneidung der Formen in ihre einzelnen Theile wie beim Flachornamente, ist hier ausgeschlossen. Die Modellirung der Elemente gestattet die Darstellung des Vor- und Rücktretens einzelner Partien und Theile und die Heranziehung von grösseren Blattformen, deren räumliches Verhältniss zum Grunde durch die Modellirung ausgeglichen wird. Zu den letzteren gehört namentlich das Akanthusblatt, das in dem Flachornamente des griechischen Styles keine Verwendung findet. Das Akanthusblatt bildet eines der wichtigsten Elemente des griechischen Relieforamentes und geht mit den früher genannten in verschiedener Ausprägung in die abgeleiteten Style über.

Fig. 28.



Das griechische Akanthusblatt, Fig. 28, zeichnet sich durch seine ganz bestimmte scharfe Bildung, sowohl des Contours als auch der

Modellirung aus. Jedes einzelne Blatt erscheint in seinen Ausladungen in bestimmte Partien getheilt, welche nach der Spitze des Blattes immer kleiner werden. Diese Partien durch kräftige Einschnitte von einander getrennt, sind wieder scharf im Contour ausgezackt und die Zacken verhalten sich zu den einzelnen Partien, wie die Partien zum ganzen Blatte. Das Blatt hat eine von der Wurzel bis zur Spitze gehende Mittelrippe und scharfe Vertiefungen laufen abwärts von den einzelnen Abspitzungen bis zum Ansätze desselben. Durch diese scharfe Modellirung,

Fig. 29.



welche vollkommen mit dem Contour des Blattes im Zusammenhang steht, erhält der griechische Akanthus seinen bezeichnenden Charakter. In demselben Sinne wie die Modellirung des Akanthus, erscheint auch diejenige der übrigen Pflanzenformen durchgebildet, so dass man durchaus als bezeichnend für die Ausbildung des griechischen Relieforamentes den engen Bezug zwischen Contour und Modellirung ansehen kann.

In der Entwicklung des Ornamentes geht das strenge Flachornament dem Relieforamente voraus, beide folgen dem Bestreben der Anpassung an die glatte oder profilirte Fläche und damit der Betonung der Fläche als solche, doch geschieht dies bei dem letzteren mit reicheren Ausdrucksmitteln und führt demnach zu einer der Naturform näher kommenden Darstellung der Motive.

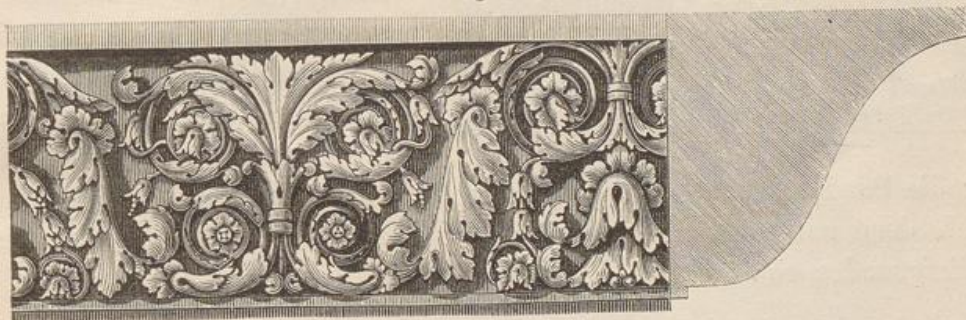
Von dem strengen Flachornamente der ältesten griechischen Kunst muss aber dasjenige unterschieden werden, das der Nachblüthe des Styles angehört und gewissermassen als eine Uebersetzung des Relieforamentes in die Flachmalerei anzusehen ist. Wir geben hier in Fig. 29 ein Beispiel eines solchen von einer Thonvase. Die freiere Entwicklung des Ornamentes, das Vor- und Rücktreten einzelner Theile, die ungleiche Erhebung von der Fläche, die Betonung der Stellen, wo Nebenzweige von den Hauptstengeln abspringen, endlich das Fehlen jener Zerschneidungen der Formen sind für diese Ornamente charakteristisch

und reihen sie in gleiche Stelle in diesem Sinne mit solchen, welche wir unter den Flachornamenten des Renaissancestyles finden werden.

Das römische Ornament.

Der römische Styl, der zum grössten Theile als eine Weiterbildung des griechischen anzusehen ist, nimmt mit den Formen des Säulen- und Gebälkbaues und den Grundformen der Geräthe und Gefässe auch das Ornament aus dem spätgriechischen Style. Weder die Wahl der Urmotive für das Ornament im Allgemeinen ist hier neuerdings vorzunehmen, noch die Anpassung des Ornamentes an den Recipienten. Beides ist im Wesentlichen schon im griechischen Style erledigt und kommt hier nicht mehr in Frage. Dagegen erfährt das Ornament im Laufe der römischen Zeit Veränderungen, welche namentlich mit der Vorliebe für kräftigere Ausdrucksweise und lebendigere Wirkung der Auszier

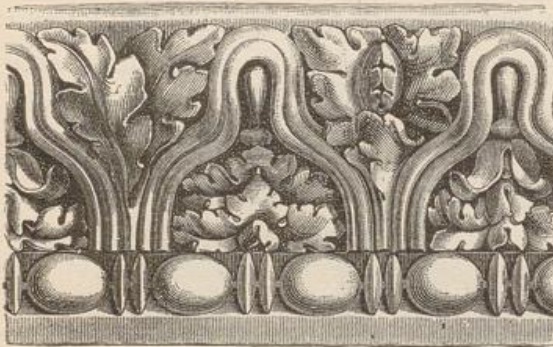
Fig. 30.



an Gebäuden und Geräthen zusammenhängen. Das Ornament wird im Laufe der Entwicklung des Styles im Sinne plastischer Wirkung und lebendiger Modellirung vollendeter durchgebildet, es ist jetzt fast ausschliesslich plastisch gebildet oder die farbige abschattirte Darstellung plastischer Formen. Das strenge Flachornament des griechisch-dorischen Styles ist der römischen Kunst nicht eigen. Als Relief geht das Ornament häufig über die Gesetze des Relieffes hinaus und wird zur vollen runden Plastik, welche mit der Reliefebene nur aus technischen Gründen in Verbindung steht. Die grössere Freiheit bei der Bildung des Ornamentes hat auch jenen strengen Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Ornamentes und den zu decorirenden Bau oder Geräthetheil gelockert, es macht sich dasselbe hier mehr in bloss decorativem Sinne geltend, ohne sowohl seiner richtungsvollen Entwicklung wie seiner plastischen Ausprägung nach die Bedeutung des griechischen Ornamentes zu erreichen. Die wichtigsten im Baue verworthenen Ornamente, die im Wesentlichen dem griechischen Style entnommen sind, zeigen auch die

charakteristischen Veränderungen und Merkmale. Sima, Kyma, Bänder, Schnüre, Rankenornamente werden auch hier verwendet, aber nicht immer in der ihnen zukommenden richtungsvollen Entwicklung. Das Ornament der Sima, Fig. 30, hat nicht stets aufstrebende Richtung, sondern es tritt häufig ein Wechsel aufgerichteter und nach abwärts gekehrter Elemente ein. Dasselbe macht sich auch beim lesbischen Kyma geltend, das ausserdem häufig genug nur die Grundform des Herzblattschemas beibehält, im Uebrigen aber ein Füllwerk von ab-

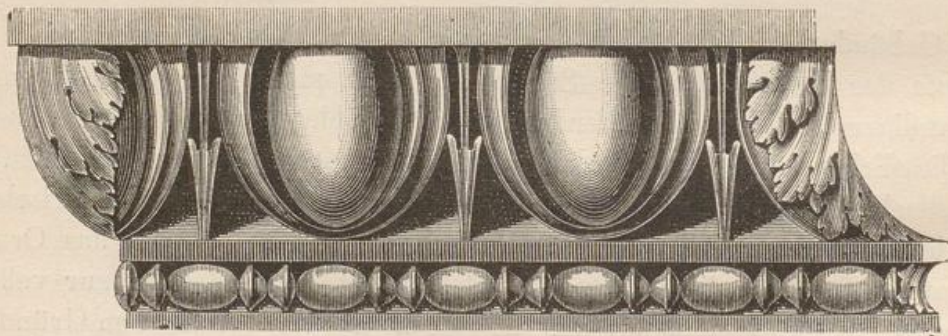
Fig. 31.



wechselnd nach oben und unten gekehrten Blättern und Blüthen zeigt, Fig. 31. Beim Echinuskyma, Fig. 32, wird der plastischen Wirkung zu- liebe das Blattfleisch der ovalen Blätter von den Rändern derselben stark abgetrennt, die Zwischenblätter werden ebenfalls stark eingeschnitten und pfeilspitzartig gestaltet. Auch

für die Bandornamente (Torus, Schnur, Ranke u. s. w.) tritt das Bestreben nach derb naturalistischer Wirkung und reichlicherer Bedeckung des Reliefgrundes ein.

Fig. 32.



Der Feston, ursprünglich nur Gelegenheitsdecorationen angehörig, wird in seiner Form als geflochtener Kranz aus Blättern, Blüthen, Früchten und Bändern und zwischen Stierschädeln oder Rosetten hängend in die Ornamentik übertragen, gleicherweise werden Waffen, Geräte, Legionsfahnen u. dergl. oder ganze Trophäen zur Auszier der Flächen verwerthet.

Mit der vorwiegend plastischen Gestaltung des römischen Ornamentes übt auch die Technik der Ausführung auf die Bildung der Formelemente und selbst auf die Wahl der Motive einen Einfluss aus.

Die feingeschwungenen, langgezogenen Contouren der griechischen Palmette und verwandter Formen verschwinden hier immer mehr und machen Elementen Platz, bei welchen ein reicher Contour in naturgemäsem Bezuge zur reicheren Modellirung steht. Besonders häufige Verwerthung findet das Akanthusblatt. Dasselbe zeigt aber zwei wesentlich von einander verschiedene Bildungen.

Mit Beibehaltung der Hauptform des griechischen Akanthus werden nun die Blattspitzen länger und nach der Form des Olivenblattes gebildet, Fig. 33. Die Modellirung von der Blattspitze herein, zieht sich nun nicht mehr als zwei abfallende Ebenen, sondern als eine Ausrundung, eine Rinne nach dem Inneren des Blattes. Der Modellirung jeder

Fig. 33.



Fig. 34.



einzelnen Abspitzung entspricht auch die Aushöhlung jeder Partie bis zur Wurzel des Blattes herab und zwischen hohen, die Partien trennenden Falten. Die Länge der Spitzen macht ein Uebergreifen der grösseren Blattpartien über die kleineren nothwendig (was bei dem griechischen Akanthus und beim römischen Akanthus in Griechenland nicht vorkommt).

Die zweite Form des Akanthus, Fig. 34, ist directer der Natur, speciell dem Blatte des Bärenklau, nachgebildet. Die Theilung des Blattes in grössere, gegenseitig übergreifende Gruppen bleibt dieselbe wie früher, nur wird nun jede Gruppe wieder in kleinere Zackengruppen getheilt, die wieder durch Oesen getrennt sind. Die Abspitzungen sind nun viel kürzer und verhältnissmässig breiter als früher. Nur eine Mittelrippe oder Vertiefung läuft in jeder Partie, während die übrige Modellirung eine nicht vollständig mit den Abspitzungen harmonirende, sondern herausgerundete, fleischige ist. Hierdurch, und da die Theilung in kleinere

Partien keine ganz regelmässige ist, bekommt das Blatt mehr naturalistischen, gekrausten Charakter. Auf die Formen der Abspitzungen übt auch die Technik der Ausführung grossen Einfluss aus, da die Blatteinschnitte mit dem Bohrer vorgearbeitet werden und schon aus diesem Grunde nicht scharf, sondern in Harmonie mit der weiteren Durchbildung des Blattes rund und weich gebildet sind.

Auch die übrigen Blatt- und Blüthenelemente, welche in der römischen Ornamentik zur Anwendung kommen, zeigen den letzt-erwähnten Charakter der Modellirung, wobei der Einfluss des Bohrers auf die Form des Blattes mit der Spätzeit des Styles immer mehr zur Geltung kommt.

Das altchristliche Ornament.

Die Weiterbildung des Ornamentes in nachrömischer Zeit steht unter dem Einflusse antik-römischen und griechisch-orientalischen Wesens. Schon in der Spätzeit der römischen Kunstperiode machten sich die beiden Richtungen der italisch-römischen und griechisch-römischen Kunst geltend, mit der Theilung des römischen Reiches gewann der Einfluss des Orientes noch bestimmtere Ausprägung und es bildete sich von da ab jener Styl, den wir mit dem Namen des byzantinischen bezeichnen. Die frühchristliche Kunst hat in Italien kein selbständiges Ornament geschaffen, sie verwerthete die römischen Ornamente direct oder bildete sie in unbeholfener Weise nach. Zu den typischen vegetabilen Ornamentmotiven kommen als Neuerung nur solche hinzu, welche christliche Bezüge darstellen, wie das Kreuz, die Taube, der Fisch, das Lamm, das Monogramm Christi u. s. w. Die allgemeinen Verhältnisse waren der Entwicklung des Ornamentes nicht günstig. Die antiken Formen wurden dem Geiste der Zeit entsprechend, nur in Ermangelung anderer eklektisch nachgebildet, die wichtigste, für das Ornament einflussreichste Technik der Steinsculptur, war in vollem Verfall, auch andere Techniken, die auf die Durchbildung des Ornamentes hätten Einfluss nehmen können, waren vergessen oder auf eine niedere Stufe herabgesunken. An die Stelle künstlerischer Durchgeistigung der Formen und künstlerischer Gestaltung trat die Darstellung unmittelbarer Bezüge. Die figurale und inschriftliche Zier muss der Hauptsache nach die Motive der Decoration bilden, das Ornament geht dabei über die dürftigste Nachahmung nicht hinaus. Nur wenige Techniken haben sich in diese Zeit erhalten und diese stehen dem Oriente näher als dem Occidente. Das Gesagte macht sich besonders deutlich in der Stylrichtung geltend,

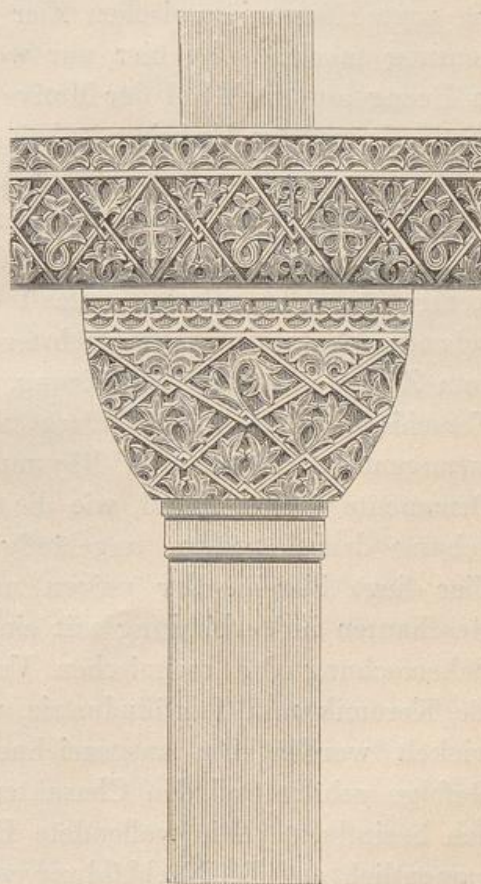
welche aus dem oströmischen Reiche sich entwickelt. Das byzantinische Ornament trägt griechischen und orientalischen Charakter, es ist vor-

Fig. 35.



wiegend Flachornament, ob es nun in Farbe, in Mosaik oder als Relief zur Ausführung kommt. Als altgriechische Tradition ist die schneidige, scharfe und klare Darstellung des Ornamentes zu bezeichnen, doch wird dasselbe, und darin liegt wieder das orientalische Stylmoment, teppichartig zur Auszier und Bekleidung der Architektur- und Geräthetheile verwerthet. In Fig. 35 ist ein byzantinisches Rankenornament gegeben, das in seiner technischen Ausführung und seinem plastischen Charakter nach mehr einer aus der Fläche herausgeschnittenen als frei modellirten Arbeit gleichkommt. Die Strenge des griechischen Ornamentes macht sich hierin übertriebener, befangener Weise geltend und es tritt hier eine Behandlung der Formen ein, welche von der freien naturalistischen Modellirung des römischen Ornamentes weit verschieden ist. Fig. 36 gibt ein Beispiel, wie im byzantinischen Style verschiedenartige Bautheile ungleicher Bestimmung teppichartig mit fast gleichgeformten Ornamenten bekleidet sind. Das Princip der teppichmässigen Bekleidung,

Fig. 36.



das als ein orientalisches Moment anzusehen ist, hat auch auf die plastische Form der Bauteile einen Einfluss ausgeübt, und tritt einer ausdrucks-vollen Gestaltung der Detailbildung entgegen.

Das orientalische Ornament.

Eine ganz andere Stellung und Bedeutung als das Ornament der sogenannten klassischen Style nimmt das der orientalischen in Anspruch. Wir verstehen unter den letzteren den chinesisch-japanischen, den indisch-persischen und den arabisch-maurischen.

Die chinesisch-japanische Ornamentik und Decoration steht der griechisch-römischen insoferne vollkommen gegenüber, als hier der Einfluss der Structur, namentlich der baulichen Construction mit ihrer naturgemässen strengen Massen- und Feldergliederung vollständig entfällt. Alle aus der Anforderung der Monumentalität hervorgehenden Gestaltungen des Ornamentes in Bezug zum structiven Kerne, sowie die enge Harmonie zwischen Zier und Geziertem nach Form und Bedeutung machen sich hier nur wenig geltend. Das Ornament macht in Bezug auf die Wahl der Motive wie der Verwerthung derselben den Eindruck vollster Ungebundenheit und Freiheit, wie der vollsten Originalität, an der die lange Dauer der Kunstthätigkeit nichts zu ändern vermochte. Da das Ornament der chinesisch-japanischen Kunst einer freien Zier gleichkommt, welche auf Grundform und Wesen des Gezierten wenig Rücksicht nimmt, umfasst es auch das ganze Gebiet der umgebenden Natur in mannigfachster Nachbildung und Ausprägung. Frei vom Zwange strenger Stylisirung, ist das Hauptwesen dieser Zier die Verschiedenfältigkeit des Dargestellten bis zur capriciösesten Ungezwungenheit. Symmetrie, Rhythmus und Proportionalität sind diesem Ornamente ebenso fremd, wie die Gesetze der Perspective und Schattengebung den Künstlern ungeläufig blieben. Die hohe Bedeutung der Zier liegt hier in der naiven und geschmackvollen Wiedergabe des Geschauten in Verbindung mit einer durch Jahrtausende geübten vollen Beherrschung der technischen Verfahrungsweisen. Namentlich haben die Keramik und Textilindustrie, welche zur höchsten Vollendung entwickelt wurden, die ausgezeichnetste Durchbildung der Zierform im Gefolge gehabt und den Charakter der ganzen Ornamentirung wesentlich beeinflusst. Die vollendete Darstellung der Motive erstreckt sich namentlich auf die Nachbildung von Pflanzen und Thieren, welche mit dem ausgebildetsten Beobachtungssinn wiedergegeben werden. Geometrische Ornamente, strengere Bordüren, Rahmenwerk u. dergl. gehören

zu den Ausnahmen oder treten nur dort auf, wo sie durch die Technik der Ausführung sich ergeben, so lernen wir schon hier den Mäander kennen, der mit der Technik des Email cloisonnée (des Zellenemails) in engstem Bezuge steht.

Das indische und das persische Ornament sind in ausgesprochenerem Sinne Flachornamente als die früher genannten. Die Motive werden namentlich der Pflanzenwelt entnommen, bei der Darstellung aber ohne Schattenangabe, sondern nur durch glatte Färbung des Grundes und des Motives und deutliche Ränderung des Conturs wiedergegeben. Das indische Ornament bedeckt die Flächen gleichmässig mit einem Systeme zierlicher Ranken und stylisirter Blüten und Zweige innerhalb reich und bewegt geschwungener bandartiger Streifen. Die gleichmässige Bedeckung mit zierlichen Motiven gibt dem Ornamente den ausgesprochenen Charakter des Teppichartigen und hat auch namentlich seine Ableitung in der Nachbildung zarter golddurchwirkter Textilarbeiten. Als eine charakteristische Ornamentform ist die so häufig, namentlich in indischen Stoffen vorkommende Palme, Fig. 37 anzusehen.

Fig. 37.



Das persische Ornament ist dem indischen verwandt, aber es macht sich hier unter gleichfalls vorherrschender Nachbildung der Pflanzenform, eine theils freiere Vertheilung grösserer Zweige, Blüten und Blätter in der Fläche geltend, so namentlich in den Erzeugnissen der Faiencetechnik (sogenannten Rhodischen Fabrikaten) oder es tritt zum Theil in den Metallarbeiten und Textilwerken eine strengere Stylisirung der Formen ein, eine bestimmtere Ausprägung von Rankenwerk zwischen bewegt contourirten Feldern und Flächen.

Das arabische Ornament ist wie die früheren Flachornamente, doch machen sich hier zwei wichtige Momente der Bildung geltend, das geometrische einerseits und das streng stylistische der vegetabilen Form andererseits. Die Grundform der Flächenzier bildet ein Netz, ein geometrisches Lineament, ein Gitterwerk, das in den verschiedensten Variationen construirt, die Felder, namentlich senkrechten Wandfelder, erfüllt und zwischen dem das vegetabile Ornament oder auch ein zweites

System geometrischer Linien sich hindurch schlingt. Das vegetabile Ornament zeigt zwar den Organismus der vegetabilen Form, ist aber in seiner Detailausprägung frei von Naturalismus, ja sogar vollständig conventionell gestaltet. Je mehr sich das Ornament von der Natur-

Fig. 38.



nachahmung entfernte, je mehr erhielt es selbständigen Charakter und entwickelte als Arabeske einen Reichthum an Combinationen und Verschlingungen, wie er keinem anderen Style zukommt. Am reichsten wussten die Mauren in Spanien das Ornament an den Wänden ihrer Gebäude dadurch zu gestalten, dass sie grössere und an der Fläche höher hervorspringende Netze schufen und auf mehreren zurücktreten-

den Ebenen zartere Verflechtungen einsetzten, welche unter den früheren sich fortsetzten, Fig. 38, reiche Bemalung und Vergoldung ergänzte die prächtige Wirkung dieser Flachdecorationen, welche wie jene sämtlicher orientalischer Style, frei ist von dem Ausdrucke irgend welcher constructiver Leistung der einzelnen Theile des Baues oder Geräthes.

Das romanische Ornament.

An das altchristliche und byzantinische Ornament schliesst sich in historischer Reihenfolge das romanische. Dasselbe erscheint als eine Weiterbildung des spätrömischen und byzantinischen Ornamentes, ist aber nach den verschiedenen Localitäten seiner Entstehung auch einerseits von nordisch-keltischen, andererseits von arabischen Decorationsmotiven beeinflusst. Man kann das romanische Ornament, das gleicherweise in Italien, in Frankreich, in den deutschen und slavischen Ländern zur Ausführung kommt, als den letzten Ausläufer antiker Decorativform ansehen, der alle Elemente der vorhergehenden Weisen in sich schliesst, dieselben aber häufig in missverständener corumpirter Art zum

Ausdrucke bringt. Das romanische Ornament erscheint mehr als eine Anpassung der spätrömischen Form an die neuen Structurformen des Baues und Geräthes, wie als eine lebendige Weitergestaltung dieser Formen. Die verwendeten Motive sind die Ranken, Blätterreihen, Rosetten, Palmetten u. s. w. der römischen Antike, sie werden aber unter dem Einflusse des neuen Structursystemes willkürlicher vertheilt als in der Antike, andererseits in Folge unzulänglicher technischer Fertigkeit weniger lebendig modellirt und zur Darstellung gebracht. Das derbe

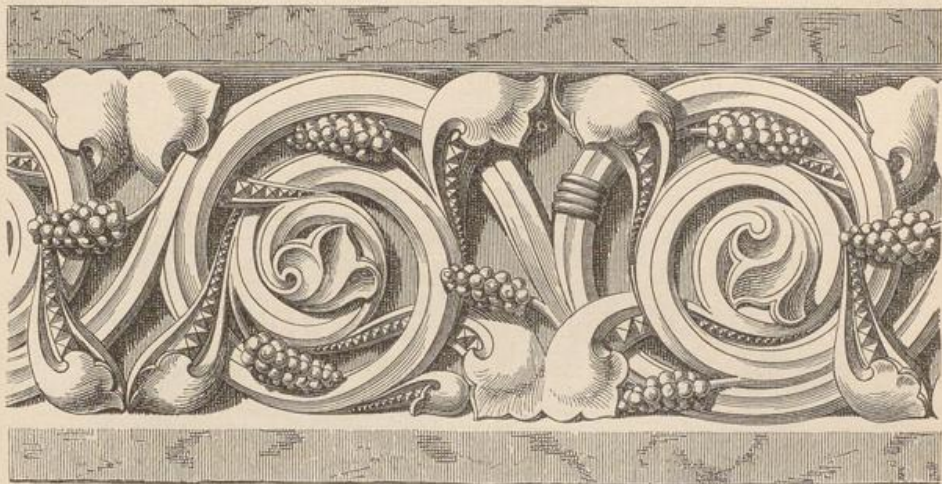
Fig. 39.



Stengelwerk, Fig. 39, ist meist band- oder bündelartig gebildet, die Blüten und Blätter sind in der Regel wenig eingeschnitten, sondern voll und derb gestaltet und setzen sich ohne Vermittlung, ohne trennende Glieder und Kelche als Fortsetzung des Stengels an denselben an. Reiche Einrollungen, selbst Verschlingungen der Stengel, Blüten und Blätter ineinander geben dem Ornamente oft den Eindruck des absichtlich Verworrenen und decken die zu schmückende Fläche vollständig, Fig. 40. Dabei ist die Modellirung der Elemente in scharf geschnittenen Flächen ausgeführt und es erinnert dies an die Behandlung des griechisch-byzantinischen Relieforamentes. Das romanische Ornament macht

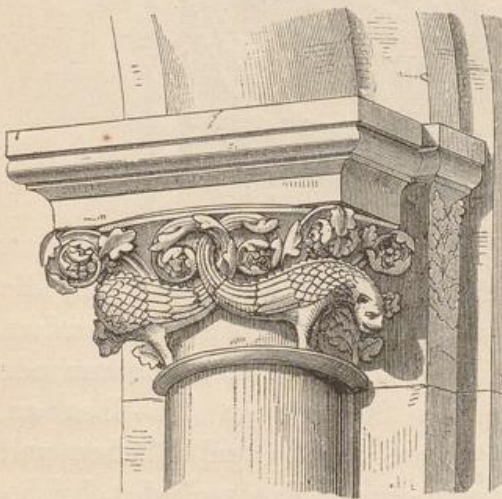
insoferne den Eindruck strenger Stylisirung, als es in keiner Weise als unmittelbare Uebertragung des Urbildes der Natur erscheint. Die Stylisirung ist aber hier weniger das Resultat einer absichtvollen Umgestaltung der Naturform für die Zwecke des Ornamentes, als des im

Fig. 40.



Laufe der Jahrhunderte durch die stete Nachbildung der antiken Formen abhanden gekommenen Verständnisses dieser Urformen und deren Bedeutung im Ornamente, es ist das Resultat eklektischen Nachbildens eines

Fig. 41.



hergebrachten Originals. Allerdings fehlt es auch hierbei nicht an phantasievoller Gestaltung, die sich namentlich im Norden durch das Eindringen dortheimischer Elemente geltend macht. Zu den vegetabilen Motiven gesellen sich geometrische, Bandverschlingungen, Zickzackstäbe, Aneinanderreihung von geometrischen Figuren, schachbrettartiges Felderwerk, endlich menschliche und thierische Wesen in oft phantastischer Umbildung und grottesker Gestalt, Fig. 41.

Alle diese Ornamente und bildlichen Darstellungen sind grösstentheils plastisch ausgeführt, waren aber auch auf Bemalung mit lebhaften Farben und auf theilweise Vergoldung berechnet. Die blos in Farbe ausgeführten Wanddecorationen folgen dem gleichen Formenwesen, des-

System geometrischer Linien sich hindurch schlingt. Das vegetabile Ornament zeigt zwar den Organismus der vegetabilen Form, ist aber in seiner Detailausprägung frei von Naturalismus, ja sogar vollständig conventionell gestaltet. Je mehr sich das Ornament von der Natur-

Fig. 38.



nachahmung entfernte, je mehr erhielt es selbständigen Charakter und entwickelte als Arabeske einen Reichthum an Combinationen und Verschlingungen, wie er keinem anderen Style zukommt. Am reichsten wussten die Mauren in Spanien das Ornament an den Wänden ihrer Gebäude dadurch zu gestalten, dass sie grössere und an der Fläche höher hervorspringende Netze schufen und auf mehreren zurücktretenden Ebenen zartere Verflechtungen einsetzten, welche unter den früheren sich fortsetzten, Fig. 38, reiche Bemalung und Vergoldung ergänzte die prächtige Wirkung dieser Flachdecorationen, welche wie jene sämtlicher orientalischer Style, frei ist von dem Ausdrucke irgend welcher constructiver Leistung der einzelnen Theile des Baues oder Geräthes.

Das romanische Ornament.

An das altchristliche und byzantinische Ornament schliesst sich in historischer Reihenfolge das romanische. Dasselbe erscheint als eine Weiterbildung des spätrömischen und byzantinischen Ornamentes, ist aber nach den verschiedenen Localitäten seiner Entstehung auch einerseits von nordisch-keltischen, andererseits von arabischen Decorationsmotiven beeinflusst. Man kann das romanische Ornament, das gleicherweise in Italien, in Frankreich, in den deutschen und slavischen Ländern zur Ausführung kommt, als den letzten Ausläufer antiker Decorativform ansehen, der alle Elemente der vorhergehenden Weisen in sich schliesst, dieselben aber häufig in missverständener corumpirter Art zum

Ausdrucke bringt. Das romanische Ornament erscheint mehr als eine Anpassung der spätrömischen Form an die neuen Structurformen des Baues und Geräthes, wie als eine lebendige Weitergestaltung dieser Formen. Die verwendeten Motive sind die Ranken, Blätterreihen, Rosetten, Palmetten u. s. w. der römischen Antike, sie werden aber unter dem Einflusse des neuen Structursystemes willkürlicher vertheilt als in der Antike, andererseits in Folge unzulänglicher technischer Fertigkeit weniger lebendig modellirt und zur Darstellung gebracht. Das derbe

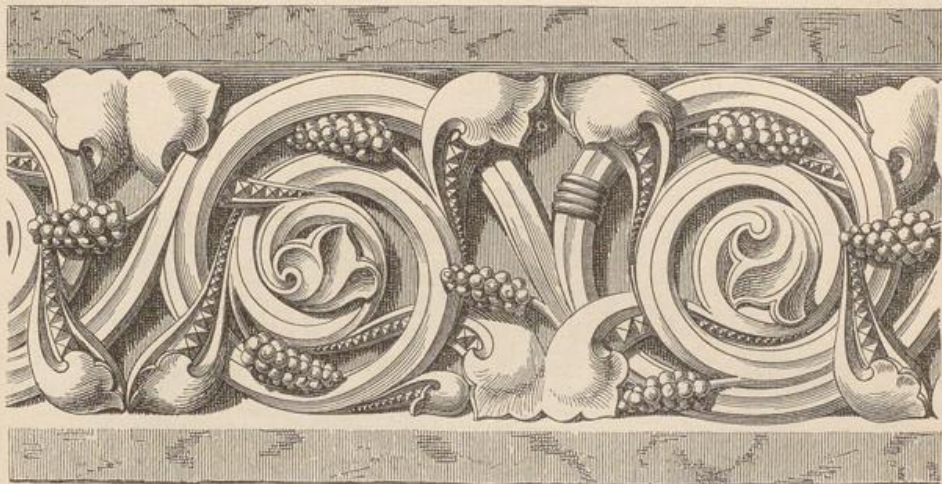
Fig. 39.



Stengelwerk, Fig. 39, ist meist band- oder bündelartig gebildet, die Blüten und Blätter sind in der Regel wenig eingeschnitten, sondern voll und derb gestaltet und setzen sich ohne Vermittlung, ohne trennende Glieder und Kelche als Fortsetzung des Stengels an denselben an. Reiche Einrollungen, selbst Verschlingungen der Stengel, Blüten und Blätter ineinander geben dem Ornamente oft den Eindruck des absichtlich Verworrenen und decken die zu schmückende Fläche vollständig, Fig. 40. Dabei ist die Modellirung der Elemente in scharf geschnittenen Flächen ausgeführt und es erinnert dies an die Behandlung des griechisch-byzantinischen Relieforamentes. Das romanische Ornament macht

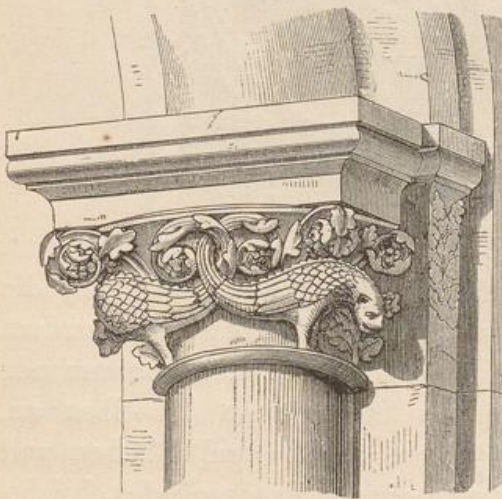
insoferne den Eindruck strenger Stylisirung, als es in keiner Weise als unmittelbare Uebertragung des Urbildes der Natur erscheint. Die Stylisirung ist aber hier weniger das Resultat einer absichtvollen Umgestaltung der Naturform für die Zwecke des Ornamentes, als des im

Fig. 40.



Laufe der Jahrhunderte durch die stete Nachbildung der antiken Formen abhanden gekommenen Verständnisses dieser Urformen und deren Bedeutung im Ornamente, es ist das Resultat eklektischen Nachbildens eines

Fig. 41.



hergebrachten Originals. Allerdings fehlt es auch hierbei nicht an phantasievoller Gestaltung, die sich namentlich im Norden durch das Eindringen dortheimischer Elemente geltend macht. Zu den vegetabilen Motiven gesellen sich geometrische, Bandverschlingungen, Zickzackstäbe, Aneinanderreihung von geometrischen Figuren, schachbrettartiges Felderwerk, endlich menschliche und thierische Wesen in oft phantastischer Umbildung und grottesker Gestalt, Fig. 41.

Alle diese Ornamente und bildlichen Darstellungen sind grösstentheils plastisch ausgeführt, waren aber auch auf Bemalung mit lebhaften Farben und auf theilweise Vergoldung berechnet. Die blos in Farbe ausgeführten Wanddecorationen folgen dem gleichen Formenwesen, des-

gleichen unter dem Einflusse der Technik die streng stylisirten Ornamente der aus ausgeschnittenen Glastafeln in Bleifassung gebildeten Fensterfüllungen.

Das gothische Ornament.

Mit dem romanischen Style endet die Reihenfolge jener Style, welche sich mehr oder weniger direct aus der Antike entwickelten und bei welchen namentlich für das Ornament bis am Schlusse dieser Periode die Abstammung derselben von der antiken Weise noch deutlich und klar ersichtlich ist. Mit der gothischen Bauweise, welche in ihrem constructiven Systeme und in der Gliederung der Massen eine ganz selbständige Stellung einnimmt, wird auch das Ornament zu diesem harmonisch gestaltet und zeigt keine Reminiscenzen mehr an die antike Weise. Schon am Anfange des 12. Jahrhunderts zeigt sich in den französischen Bauten der Versuch, statt der hergebrachten antikisirenden Formen neue Formen selbständig zu verwenden. Die Mönche von Cluni waren die Ersten, welche, entgegen dem Vorgange bei der Bildung des romanischen Ornamentes, die Formen einheimischer Pflanzen nachbildeten. Dieser Vorgang führte zu einer vollen Umgestaltung oder vielmehr Neugestaltung des Ornamentes, insoferne von da ab im gothischen Style nur Motive der heimischen Pflanzenwelt entnommen werden und ihre Anpassung an das von der Antike so verschiedene neue Bausystem finden. Die Wahl und Stylisirung der Urmotive für das Ornament begann also hier wieder vollständig auf's Neue und führte zu Resultaten, welche mit dem Formenwesen der Antike und allen Ableitungen von derselben nichts gemein haben.

In der ersten Zeit sind es namentlich die Blätter kleinerer Pflanzen, welche in Anwendung kommen, so des Wegerichs, der Kronwicke, des Farrenkrautes, des Arums, der Primel, der Waldrebe, der Kresse, des Storchschnabels, des Leberkrautes, Schöllkrautes, Sauerampfers u. A., die Blüthen von Löwenmaul, Eisenhut, Erbse, Wasserlilie, Ginster, der Orchideen u. s. w. Später folgen die Blatt- und Blüthenformen grösserer Pflanzen, wie des Epheus, Weines, der Stechpalme, der Malve und Hagebutte, des Wachholders und Ahorns. Am Ende des 13. Jahrhunderts kommt das Blattwerk grösserer Bäume, wie des Eichen-, Zwetschken-, Feigen-, Birn-, Kastanien-, Ahornbaumes u. A. neben Blättern der Winde, Petersilie, der Kräuter und Wasserpflanzen in Anwendung.

In der Frühzeit des Styles macht sich unter Nachbildung der Formen kleinerer Pflanzen eine gewisse Strenge und edle Auffassung

der Formgebung unter steter Betonung des Organismus der Motive geltend, das Ornament unterordnet sich ausserdem den zu schmückenden Bautheilen, später mit dem Copiren grösserer Pflanzenformen und ganzer Zweige, wird das Ornament freier und mehr naturalistisch gebildet, im 14. und 15. Jahrhunderte macht sich eine noch freiere Durchbildung bis zu völlig barocker Verzerrung oder schematischer Vernüchterung geltend.

Fig. 42.

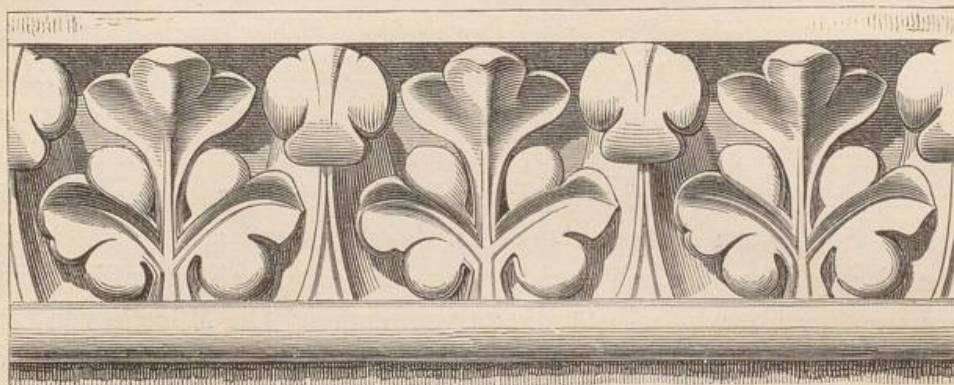


Fig. 43.



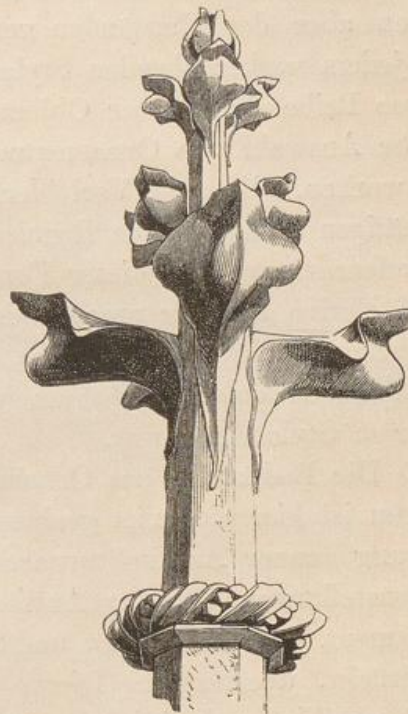
Auch im gothischen Style spielt die Reihung der Elemente und das Rankenornament eine hervorragende Rolle, aber weder in dem einen noch in dem anderen Falle, Fig. 42 und 43, tritt jene Strenge und Regelmässigkeit ein, wie wir sie bei gleichen Fällen an den Ornamenten der Antike fanden. In der directeren Nachbildung der Naturformen ist es auch gelegen, dass die Verbindung verschiedener Pflanzenformen zu einem Ornamentzuge selten in Ausführung kommt, gleicherweise liegt es in der naturalistischeren Auffassung begründet, dass die Anforderungen

des Reliefstyles nur wenig eingehalten werden, somit das Ornament nur in geringem formalen Bezuge zum Recipienten steht. Eine dem Style eigenthümliche Ausbildung haben jene Ornamente erfahren, welche ein Freienden und Krönen darstellen, es sind dies die Krabben und Kreuzblumen. Die Krabben sind an den Schrägen der Giebel und an den Kanten der Thurmhelme in gleichen Entfernungen angebracht und schmiegen sich, als Blätter gebildet, vorerst ansteigend an die Schräge, um schliesslich frei von derselben herauszutreten, Fig. 44. Die Kreuz-

Fig. 44.



Fig. 45.



blumen bilden die oberste Bekrönung der Giebel und Thürme und sind entweder als hohe aufrechtstehende Blüthen oder als schlanke Pyramiden mit zur Seite hinaustretenden Blättern gebildet, Fig. 45. Die gothischen Ornamente sind namentlich für plastische Ausführung erdacht, doch gibt es auch solche, welche als Flachornamente gebildet erscheinen, sie sind dann Uebersetzungen der plastischen Form in die Flachdarstellung, sei dies nun in Stein, Holz oder sonstigen Materialien.

Das Ornament der Renaissance.

Wie das Structivsystem des gothischen Baues in Italien niemals zu voller consequenter Entfaltung kam, so war es auch für das

gothische Ornament der Fall. Die Antike hat hier durch das ganze Mittelalter ihren Einfluss ausgeübt und es bedurfte nur entsprechender, in der Entwicklung und dem Geiste der Zeit gelegener äusserer Anregung, um wieder zu den antiken Vorbildern zurückzugreifen. Die Renaissance musste naturgemäss von Italien ausgehen und sich von hier aus nach den andern Ländern Europas ausbreiten.

Das italienische Renaissanceornament ist ein abgeleitetes, das sich aber unter dem Einflusse grosser Meister und einer kunstbegeisterten Zeit zu selbständiger Charakteristik und hoher Vollendung entfaltete.

Die Motive für dasselbe lagen schon grösstentheils verarbeitet vor, waren aber den Umständen gemäss in grösserer Zahl vorhanden, als bei jedem vorhergehenden Style. Namentlich hatte das Alterthum eine grosse Reihe decorativer Objecte in Italien hinterlassen, welche eine reiche Auswahl von Ornamentmotiven boten. Sie, im Vereine mit den Bauwerken, gaben die Vorbilder, nach denen die Zierlust der Zeit sich bethätigen konnte. Die Renaissance bemächtigte sich mit fröhlichem Schaffensdrange aller dieser Formen, trug aber ausserdem eine grosse Zahl Motive aus der umgebenden Natur, aus dem Bereiche des heidnischen und christlichen Cultus, des profanen Lebens u. s. w. hinzu und schuf damit einen Reichthum von Ornamentmotiven, wie er keinem andern Style eigen war.

Die Bedeutung des Ornamentes als Ausdruck statischer Verrichtungen ist hier eine viel geringere als in der Antike. Mit der Uebertragung ganzer Architekturpartien, wie Gesimse, Gebälke, Säulen- und Bogenstellungen aus der Antike in den neuen Styl, wird auch das Ornament, das ein Tragen und Stützen, ein Krönen, Verbinden u. s. w. ausdrückt, übertragen. Dieses Ornament ist aber weniger frei und reich gebildet und wird daher auch für den Styl weniger charakteristisch, als die mehr äusserliche Zier. Das Renaissanceornament ist in geringerem Sinne als der Ausdruck baulicher oder structiver Functionen zu verstehen, wie als decorativer Schmuck, der sich der Grundform der Objecte äusserlich formal anschmiegt. Die wichtigsten Orte für dasselbe sind daher auch die umrahmten Flächen verschiedenster Form. Das Ornament tritt darin durch die Gesetze der Symmetrie der organischen Entwicklung der wohl abgestuften, aber nicht teppichmässigen Vertheilung gebunden, in ein enges Abhängigkeitsverhältniss zu der zu schmückenden Fläche.

Den grössten Einfluss auf das Ornament der italienischen Renaissance übt die vollendete Ausbildung jener Techniken, welche zur Darstellung

des Ornamentes herangezogen werden. In keinem Style und zu keiner Zeit hat die vielseitige technische Fertigkeit und die jedem Materiale entsprechende kunsttechnische Behandlung jene charakteristische Ausgestaltung des Ornamentes zur Folge gehabt wie hier. Die Techniken bestimmen die Formen insoferne als den Eigenthümlichkeiten der Materialien und ihrer Behandlung, im Sinne vollster Ausprägung derselben, Rechnung getragen wird. Nicht jedes Material schuf einen eigenen Styl im Ornamente, aber gewisse zwingende Bedingungen, die sich aus Material und Technik ergaben, übten auf die Erscheinung des Ornamentes bestimmenden Einfluss. Das antike und das gothische Ornament stehen zwar auch in ihrer Ausbildung in vollem Bezuge zum Materiale und zur Technik der Ausführung, aber es macht sich bei beiden der

Fig. 46.



Einfluss der Steintechnik auf die Formen in viel bestimmterer Weise geltend, als dies in der Renaissance für alle Materialien der Fall ist.

Für die formale Ausbildung des Flachornamentes muss in erster Linie hervorgehoben werden, dass dasselbe nicht wie das Flachornament des griechischen Styles der Frühzeit, eine strenge und befangene Nachbildung der Naturform ist, sondern dass wir es hier durchweg mit einer Uebertragung des plastischen Ornamentes in die Flachdarstellung zu thun haben. Damit hängt die grössere Beweglichkeit und geschmeidigere Form, auch die vielfältigere Gestaltung desselben enge zusammen. Das Flachornament wird entweder in Marmor, ohne Zuhilfenahme farbiger Gegensätze, nur durch rauhe Bearbeitung des Grundes, glatte Bearbeitung der Zeichnung gebildet, oder es tritt eine theilweise Betonung des Rippenwerkes und theilweise Bemalung ein. Auch die Technik des Ausschneidens und Einlegens führt zum Flachornament. Die Holz- und Steinintarsien, mit der Laubsäge ausgeführt und aus negativen und positiven Formen combinirt, werden naturgemäss zu symmetrischen Gebilden, bei welchen die Klarheit der Darstellung mit der Technik

der Ausführung zusammenhängt, Fig. 46. Diese Technik verlangt aber auch die entsprechende Zeichnung, den entsprechenden Contour, dem die Säge willig folgen kann und schliesst jede gesuchte Schwierigkeit in der Formgebung aus.

Den Gesetzen des Flachornamentes folgen weiters die Nielloarbeiten in Stein und Metall. Das Ornament entsteht durch Ausfüllen einer aus der Fläche ausgehobenen Zeichnung mit Stuckmasse oder Metall von verschiedener Farbe. Die Sägearbeit und das Ausheben üben Einfluss auf den Charakter der Blattabspitzungen und der Durchbildung der möglichst klar gezeichneten Form. Im Gegensatze zu den genannten Techniken steht jene der sogenannten Sgraffitti. Es ist eine Zeichnung, bei welcher von einer deckenden Schichte so viel herausgekratzt wird, um eine darunter liegende anders gefärbte Schichte in dieser Zeichnung sichtbar zu machen. Hier steht nur der Contour, die Schraffirung und der Gegensatz mehrerer Töne zur Darstellung zur Verfügung. Die Technik verlangt bei den einfachsten Mitteln die grösste Klarheit in der Conception der Form. Das Sgraffitto ist immer eine Zeichnung und hat im Charakter mit der Wirkung der eingelegten Arbeit nichts gemein.

Die freieste und weitgehendste Durchbildung erhielt das Ornament im Relief, aber auch hier ist der Einfluss des Materials für die Formen von grösster Bedeutung. Vor Allem war es der weisse Marmor, der mit seinem feinkörnigen Gefüge und der durchscheinenden Oberfläche allen Anforderungen an die Darstellung entsprechen konnte. Das Relief ist ganz flach, mittelhoch oder hoch gebildet und zeigt grössere Freiheit in der Nachbildung der Naturform und weniger strenge Einhaltung der Reliefgesetze als das antike, ausserdem ist es viel grösserer Modulationen fähig als das letztere. Volle Freiheit gestattet die Durchbildung des Reliefs in Holz und Metall, namentlich geht hier die Loslösung des Ornamentes vom Grunde an die äusserste Grenze des Möglichen, dabei sind für die Ausführung in Metall in der Technik und im Charakter des Ornamentes gewisse Grenzen für das gegossene, geschmiedete oder getriebene Ornament gezogen.

Das Terracottarelieff ist durch die Art seiner Anfertigung an eine geringere Höhenentwicklung und namentlich geringere Loslösung vom Grunde gebunden. Die glasierte Terracotta ist des dickflüssigen Ueberzuges halber auf einfach grosse Formenmotive beschränkt und auch in der farbigen Behandlung nur auf die Andeutung des Effectes der Naturvorbilder verwiesen. Fast frei von dem Zwange des Materiales erscheinen

die Stuckornamente, welche von den antiken Vorbildern wesentlich beeinflusst, die Innenräume und zuweilen auch die Fagaden der Renaissancegebäude decoriren. Ihnen gesellt sich endlich das gemalte, abschattirte Ornament, das eine Nachbildung des plastischen ist und entweder einfärbig (grau, grün, braun) oder in lebhaften reichen Farben ausgeführt erscheint.

Wie schon oben erwähnt, ist das Renaissanceornament, das schon durch die verschiedenen technischen Procedures mannigfache Beeinflussung erfährt, auch durch den Reichthum der dargestellten Motive, welche von den zeitgenössischen Künstlern in phantasievoller Weise Verwendung finden, ausgezeichnet.

Viele Grundzüge und Hauptlinien des antiken Ornamentes finden wir auch in der Renaissance wieder, die Bekrönung, das Kyma, die Ranken- und Bandornamente sind hier ebenso vertreten wie dort, aber die vielfältigeren Aufgaben und der eminent decorative Sinn der Zeit, hat auch die Ornamentirung im Einzelnen und im Ganzen reicher, bewegter, flüssiger und ausserdem verfeinert, im Bezuge des Massenverhältnisses der ornamentalen Zier zum gezierten Gegenstande, gestaltet. Am deutlichsten tritt dies bei dem vegetabilen Ornamente ein. Die Pflanzenmotive sind hier im Wesentlichen dieselben, wie jene der Antike, aber es wird noch mehr als im römischen Style der langgezogene Contour und die demselben entsprechende Flächenmodellirung vermieden. Contour und Modellirung sind reicher und bewegter gestaltet und nicht frei von naturalistischen Zufälligkeiten, dabei ist die Massenwirkung und

Fig. 47.



das Verhältniss des Ornamentes zum Grunde ein weniger derbes und kräftiges. Im Ganzen fehlt dem Renaissanceornamente, im Gegensatze

Fig. 48.



zum antiken, namentlich griechischen, der Ausdruck des scharfen, gewaltig treibenden Wachsthumes, das Stengelwerk ist in der Regel im Vergleiche zu den Blatt- und Blütenpartien dünn und zart gehalten. Am häufigsten ist auch hier der Akanthus verwerthet. Modellirung und Abspitzung gehen von dem freieren römischen Akanthusblatte aus. Die einzelnen Gruppen sind nicht streng symmetrisch gebildet, es spielt die Zufälligkeit in der Form, die einem grösseren Naturalismus Rechnung trägt, eine grosse Rolle, Fig. 47. Die Formen des Akanthus werden auch auf das kleinere Füllwerk im Ornamente, auf Kelche, Blüten, Rosetten u. s. w. übertragen. Unter steter Vermeidung langgezogener Contouren und streng gleichmässiger Partien, kommen ausserdem Blätter der Palme, des Weines, Lorbeers, Epheus u. s. w. in Verwerthung.

Die Renaissance hat das vegetabile Ornament sehr häufig combinirt mit der Darstellung von Geräthen, thierischen und menschlichen Gestalten. Mit Vorliebe tritt dies bei dem Füllornamente ein, welches senkrecht stehende Flächen ziert. Vasen, Schalen, altarähnliche Untersätze, Masken, Waffen, Füllhörner, phantastische Thiere und Menschengestalten fügen sich in das vegetabile Ornament ein, bilden die Anfangspunkte oder eingeschaltete Theilungen und Endungen des Ornamentes. Zuweilen besteht das aufsteigende Füllornament nur aus der kandelaberartigen Uebereinanderreihung solcher Geräthe und Dinge, Fig. 48. Häufig

werden thierische und menschliche Gestalten direct mit dem vegetabilen Ornamente verbunden, auch Körper verschiedenartiger Thiere sind oft

zu phantastischen Gestalten vereinigt, wie dies in weitgehendster Weise in den Malereien der italienischen Majolicagefäße zu Tage tritt.

Zu besonderer Ausbildung kam jene Gattung der Zier, welche auf den antiken Feston zurückzuführen, und als eine völlig freie äusserliche Decoration anzusehen ist. Der Feston, an zwei Punkten hängend, in verschiedener Gruppierung der Blätter, Blüthen, Früchte gebildet, nach Material, Technik und Farbe verschieden gestaltet, wird in Verbindung gebracht mit dem flatternden Bandschmucke. Während er namentlich zur Füllung quergestellter Felder Verwendung findet, wird ein verwandtes Ornament zur Auszier senkrechter Füllflächen verwerthet. Das Motiv dieses Ornamentes ist eine Schnur oder ein Band, an dem verschiedene Gegenstände, wie Waffen, Rüstungen, Musikinstrumente, kirchliche Geräthe u. s. w. aufgehangen sind, Fig. 49. Alle diese Ornamente fügen sich in ihrer Anordnung der Form der Grundfläche welche zu decoriren ist und es wird bei der Wahl der Motive kein streng sachlicher Bezug derselben zu dem zu decorirenden Gegenstande eingehalten. Die freie decorative Verwerthung von Schild, Wappen und Wappenbild im Ornamente ist hier ebenso charakteristisch, wie die Nebeneinanderstellung von profanen und kirchlichen, heidnischen und christlichen Motiven in ein und demselben Ornamentzuge oder Gehänge. Das Letztere macht sich selbst öfter dort geltend, wo die Zier der Ausstattung eines ausgesprochen kirchlichen Baues oder Objectes angehört.

Das Ornament der französischen und deutschen Renaissance ist von dem der italienischen abgeleitet und zeigt die vollste Verwandtschaft mit dem letzteren. Das französische ist fast stets ein gemischtes Ornament, im Allgemeinen noch zierlicher und als Relief den Reliefgrund noch weniger bedeckend als das italienische,

Fig. 49.



gebildet. Bei dem deutschen Renaissanceornamente macht sich einerseits der Einfluss des mittelalterlichen Ornamentes, andererseits die Nachbildung von Formen der in Deutschland zu hoher Vollendung gekommener Eisen- und Metalltechnik geltend. An die Stelle der fließenden Linienzüge des vegetabilen Ornamentes treten capriciös gebrochene Schwingungen und Durchdringungen, im Relieforname directer, im Flachornamente in übertragenem Sinne, Eisenbeschlägen

Fig. 50.



und Blecharbeiten entnommen, Fig. 50. Das Ornament verliert zumeist den vegetabilen Charakter, gibt aber auch die nicht vegetabilen Motive umgestaltet und ihres ursprünglichen Wesens entkleidet wieder. Der Einfluss der Technik geht hier noch weiter als im italienischen Style, er wirkt hier völlig umgestaltend auf die Motive, während er in der italienischen Renaissance die vollste und ihrem Wesen entsprechendste Durchbildung zum Ziele hatte.

Namentlich macht sich im deutschen Ornamente und noch mehr als im italienischen und französischen die Cartouche

geltend. Einrollungen von Flächen, von Bändern und Streifen zur Felderdecoration, zu Bordüren verwerthet und selbst ins vegetabile Ornament verflochten, bilden ein wesentliches Motiv der Zier, bei dem man weniger an ein präexistirendes Urmotiv und dessen Materiale als an ein Object freier, willkürlicher Phantasie des Bildners gemahnt wird. Im italienischen Renaissanceornamente waren, wie in der Antike, die Motive klar und deutlich wiedergegeben, durch die Stylisirung und vollendete Technik lebendiger und edler gestaltet, ohne dass sie verzerrt oder entstellt wurden, beim deutschen Ornamente übt die Technik schon

auf das Renaissanceornament insoferne umgestaltend, als sie einen phantastischen Zug ins Ornament bringt, der die Bedeutung der Urmotive verwischt, vegetabile und gegenständliche Motive dem Charakter nach in einander verschmilzt.

Das Ornament des 17. und 18. Jahrhunderts das namentlich von Frankreich aus und durch die glänzende Bauthätigkeit Ludwig XIV. und XV. beeinflusst wird, fasst die Motive und Formencombinationen der Renaissance in freierem Sinne und mit dem Bestreben nach grösserer Lebendigkeit und Bewegung des Geschaffenen zusammen. Mit dem flüssigeren, ja oft bizarr bewegten Linienzuge der Barokarchitektur musste auch das Ornament in Harmonie treten. Wie die Structurform die Schranken überschritt, welche durch Material und Technik naturgemäss gezogen waren, musste auch das Ornament, das diese Formen zu beleben hatte, frei und ungebunden sich entwickeln, und in glänzender, ja oft all zu üppiger übermässiger Entfaltung die Objecte bekleiden und schmücken. Das 17. Jahrhundert, die Zeit des Barokstyles, hat unter dem Einflusse virtuoser Technik auf dem Gebiete der Malerei, der Sculptur in Stein, Holz, Stuck, u. s. w. das Ornament zu glanzvoller, namentlich äusserlich wirkungsvoller Durchbildung gestaltet, strenge Selbstbeherrschung und massvolle Vertheilung der Zier war allerdings in den seltensten Fällen Sache der Künstler dieser Zeit, man wollte wirken durch Reichthum und überraschende Pracht der Formen und Farben. Die Gesetze für das Ornament und seine Verwerthung sind auf das Aeusserste dehnbar und es lag nur im feinen Sinne der Künstler die Menge der verwendbaren Motive auf die gefälligste Weise zur Geltung zu bringen. Einen wichtigen Einfluss erhielt das Ornament in dieser Zeit durch das Bekanntwerden der orientalischen, namentlich chinesischen Decorationsweise, die wie oben erwähnt, die grösste Freiheit der Auszier repräsentirt. Das 18. Jahrhundert, die Zeit des Roccostyles bringt endlich eine Decoration, welche bei geringer plastischer Wirkung und unter Verwerthung zarter, lichter Farbentöne das Ornament in ein System weder vegetabler noch geometrischer, lose gefügter Schnörkel und Cartouschen auflöst, das an die Stelle der architektonischen Gliederungen und Umrahmungen tritt. Die Formen werden jetzt noch lebendiger und bewegter gestaltet wie früher, phantasievoll geschwungen und verschnörkelt, aber es geschieht dies nicht unter Betonung und bestimmte Ausprägung des Wachstums und Organismus vegetabler Formen, sondern die Grundform des Ornamentes ist der klammer- oder S-förmige Schnörkel der in Blättern und Blüthen endet,

in seiner Erscheinung aber weder an ein Vorbild in der Natur noch auch an den Einfluss eines bestimmten Materiales erinnert. Zierliche Streublumen, tändelnde figurale und landschaftliche Darstellungen werden im Ornament ziemlich regellos vertheilt. Decken und Wände, Möbel und Vasen sind in gleicher Weise decorirt, und was namentlich für das so häufig verwerthete Stuckornament gilt, findet auch in Holz, Bronze, Stein, seine Verwerthung und Bestimmung.

Der Roccocostyl zeichnet sich durch massvolle Zierlichkeit und Eleganz aus, sein ganz freies ungebundenes Linienspiel bezeichnet aber den Gegensatz zur Strenge und Gliederung der Antike; er ist der letzte Ausläufer der Renaissancestyle und trotz der in seinen Grenzen tüchtigen Leistungen, doch die letzte Ausartung jener Style, die auf antiker Basis aus antiken Formen sich entwickelten.

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts geht auch dieser Styl seinem Ende zu und wird verdrängt theils durch den Einfluss politischer Umwälzungen und geistiger Strömungen die von Frankreich ausgehen, theils durch das neuerliche Bekanntwerden antiker griechischer und römischer Kunstobjecte, die, in grosser Zahl in Pompeji, Herculaneum wie in Griechenland dem Studium zugänglich gemacht, die Ornamentik des Styles Ludwig XVI. und der Kaiserzeit (Empirestyl) bestimmten.

Schlusswort.

Der oben gegebenen Darstellung des Wesens und der Bedeutung des Ornamentes wie der Wandlungen, welche die Ornamentik im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, muss nun naturgemäss die Conclusion folgen, was wir aus den Schöpfungen früherer Zeiten für unser eigenes Schaffen auf dem Gebiete des Ornamentes zu lernen und uns zu eigen zu machen haben, ja wie wir es anstellen müssen, wenn wir selbstständig an die Bildung und Verwendung des Ornamentes schreiten. Bei der Fülle der Erscheinungen die wir kennen gelernt, kommt man nicht schwer zu der Ueberzeugung, dass nur unter Zurückführung dieser vielfältigen Erscheinungen auf die bewegenden Grundprincipien eine Nutzanwendung derselben für die Gegenwart angebahnt werden kann. Es lässt sich nämlich nicht leugnen, dass gewisse Grundregeln dem ganzen Gebiete der Ornamentirung aller Zeiten zukommen, wenn auch diese